

WISSEN

Auf dem Weg

Schon immer wandern Menschen um den Globus. Unter dem Strich haben sie davon profitiert ▶ Seite 38

WISSENSCHAFTSPOLITIK

Bedingt vertrauenswürdig



VON HANNO CHARISIUS

Wäre die Sache nicht so ernst, könnte man es schon lustig finden, wie Bundesforschungsministerin Johanna Wanka das „Wissenschaftsbarometer 2016“ interpretiert. Die Organisation Wissenschaft im Dialog (WiD), die den gesellschaftlichen Austausch über Forschung fördern möchte, hatte diese Woche unter diesem Titel die Ergebnisse einer repräsentativen Umfrage veröffentlicht. Darin widersprechen 70 Prozent der Umfrageteilnehmer der Aussage „Alles in allem schadet die Wissenschaft mehr, als sie nützt“. Dies macht nach Lesart des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) „deutlich, dass die Menschen in Deutschland der Wissenschaft überwiegend vertrauen“. Das kann man so sehen. Nur ist es ganz schön bitter, dass sich das Ministerium offenbar bereits darüber freut, wenn Wissenschaft in der öffentlichen Wahrnehmung wenigstens mehr nützt als schadet. Noch trauriger aber macht, was die Pressemitteilung gleich ganz weglässt.

48 Prozent der Menschen misstrauen wissenschaftlichen Aussagen zum Klimawandel

Das Vertrauen in die Wissenschaft sinkt laut WiD-Erhebung nämlich rapide, wenn man genauer nachfragt: 53 Prozent der Menschen trauen noch den Aussagen von Wissenschaftlern zu erneuerbaren Energien. Das Vertrauen sinkt auf 46 Prozent, wenn es um die Entstehung des Universums geht, und auf 40 Prozent beim Klimawandel. Und nur 17 Prozent glauben den Forschern, wenn es um Grüne Gentechnik geht, also um gentechnisch veränderte Pflanzen. 56 Prozent der Befragten misstrauen der Wissenschaft in dieser Frage. Geht es um die Entstehung des Universums, misstrauen 42 Prozent der Wissenschaft, beim Klimawandel sind es 48 Prozent Misstrauische. Zwischen 24 und 32 Prozent der Umfrageteilnehmer sind bei diesen Themen unentschieden.

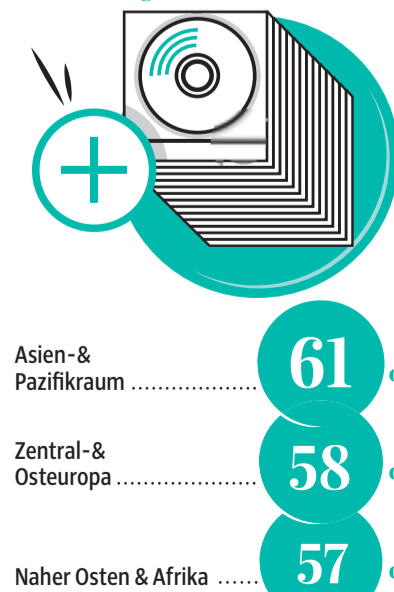
Das Ausmaß des Misstrauens ist erschreckend – aber darüber steht kein Wort in der Mitteilung aus dem Bundesforschungsministerium. Stattdessen Jubel über das wachsende Interesse an Forschung. 41 Prozent der Befragten gaben an, sich für Wissenschaft zu interessieren, 2014 waren es nur 33 Prozent gewesen. Für das BMBF „eine gute Basis für Forschungspolitik“.

Das wachsende Interesse ist ein gutes Zeichen, doch insgesamt ist es noch viel zu gering für eine aufgeklärte Gesellschaft. Für Wissenschaft und Politik sollten diese Zahlen ein Alarmsignal sein. Wer nicht will, dass die Öffentlichkeit das Vertrauen verliert in das, was in Labors und Denkstuben erschaffen und entdeckt wird, muss seine Türen öffnen und über seine Arbeit reden, muss gegen falsche Fakten und Betrug angehen, sich einmischen in laufende Debatten, darf sich nicht mehr verstecken.

Top 3

Anteil von Raubkopien bei installierter Software

nach Regionen in Prozent



SG-Grafik: Lisa Bucher; Quelle: Business Software Alliance, 2016



VON FLORIAN HASSEL

Zu wenig tote Bäume

In Polen wollen Förster einen einzigartigen Urwald vor allem für die Holzproduktion nutzen, kritische Ökologen bringt die Regierung zum Schweigen: das Drama um den Białowieża-Nationalpark

Dieses Anblick ist Rafał Kowalczyk nie leid geworden. Deshalb ist er auch an diesem Sommertag seit vier Uhr früh auf der Suche. Endlich hat der Zoologe Glück: Vier Wisentmännchen ziehen durch ein Waldstück, dann grasen sie auf einer Lichtung, bevor sie in der Morgensonne durch das fast mannshohe Grasmeer einer Wildwiese tollen.

Mit bis zu 800 Kilo Gewicht sind Hunderte hier lebende Wisente die beeindruckendsten Bewohner des Białowieża-Urwaldes, auf beiden Seiten der Grenze zwischen Polen und Weißrussland, 250 Kilometer östlich von Warschau. „Wir haben hier Wölfe und Luchse, Elche, mehr als 120 Vogelarten, Otter, Tausende einzigartiger Insekten und Käfer“, erklärt Kowalczyk, Direktor des Instituts für Säugetierforschung der Polnischen Akademie der Wissenschaften im Dorf Białowieża, das am Waldrand liegt.

Auch die Pflanzenwelt sei einzigartig, mit vielen jahrhundertealten Bäumen, sagt Kowalczyk. „Es ist der letzte große Urwald, den wir in Europa heute noch haben – und er ist jetzt in größerer Gefahr als je zuvor.“ Denn Polens neue Regierung will im Białowieża-Wald den Holzeinschlag ausweiten, obwohl das geltende Abkommen widerspricht. Sie will die Menge mindestens verdreifachen und dort allein in den nächsten Jahren hunderttausend Bäume mehr fällen als bisher geplant.

Der Białowieża-Urwald, insgesamt 1418 Quadratkilometer groß, steht in Weißrussland als Nationalpark unter Schutz. Auf der polnischen Seite aber gilt dies nur für knapp ein Fünftel des Waldes. Vier Fünftel, teils Naturschutzgebiete, gehören den polnischen Staatsforsten. Die Förster dürfen dort freilich nicht schalten und walten, wie sie wollen: Der Białowieża-Wald, der insgesamt rund zur Hälfte als unberührt gilt, steht als „Natura-2000-Gebiet“ unter Aufsicht der EU-Kommission und als Weltnaturerbe unter der Beobachtung der Vereinten Nationen (UN). Menschliche Eingriffe sind dort verboten oder müssen vom EU-Umweltkommissar und dem World Heritage Center der UN-Kulturorganisation Unesco genehmigt werden.

Wer bei der Jagd auf Wisente erwischt wurde, musste mit der Hinrichtung rechnen

Dass der Białowieża-Wald seit Ende der letzten Eiszeit vor 8000 oder 9000 Jahren weitgehend unangetastet blieb, verdankt er in den letzten Jahrhunderten vor allem Königen und Zaren. Polens Könige erklärten den Wald zu ihrem Privatbesitz und stellten dessen Wisente schon im Mittelalter unter strengen Schutz: Wer bei der Wisentjagd erwischt wurde, musste mit einer öffentlichen Hinrichtung rechnen. Als das Land nach den polnischen Teilungen Ende des 18. Jahrhunderts von der Landkarte verschwand, setzte der russische Zar die Schutzpolitik fort.

Ökologen wissen längst, dass es der Artenvielfalt und Erneuerung am besten bekommt, wenn man einen Wald komplett sich selbst überlässt. Doch das ist kein Rezept nach dem Geschmack von Andrzej Antczak und seiner Kollegen. Antczak, prächtiger Vollbart, grünes Försterhemd, ist stellvertretender Oberförster in Hajnówka, einer Kleinstadt am Eingang des

Białowieża-Waldes. Nicht zufällig gehört eine Kettensäge zum Stadtwappen: Seit Jahrzehnten lebt das Städtchen vor allem von den Sägewerken und Möbelfabriken. Antczak möchte auch im Białowieża-Wald „aktiven Naturschutz“ betreiben. Und zwar so, wie es die auch mit der Politik gut vernetzten Förster in den anderen Staatsforsten, die fast ein Drittel Polens ausmachen, seit Jahrzehnten machen: Bäume fällen und Holz an die Möbelindustrie und andere Kunden verkaufen.

Der „aktive Schutz“ passt freilich nicht zu einem Urwald und zu Polens internationalen Verpflichtungen. Schon einmal musste das Land den von den Förstern gewünschten Holzeinschlag nach Druck der EU-Kommission 2012 drastisch zusammenstreichen. Doch das habe, so Antczak, dem Buchdrucker, einer Borkenkäferart und Feind der Fichte, freie Bahn gegeben. „Statt befallene Bäume zu fällen und den Buchdrucker zu bekämpfen, haben wir ihn geschützt – jetzt haben wir Millionen toter Fichten“, klagt Antczak. Im November 2015 kam eine neue Regierung mit einem neuen Umweltminister ins Amt: Jan Szyszko, ehemals Dozent an einer Forstschule, plädierte schon früher für mehr Holzeinschlag. Umgehend beantragten die Förster für den Białowieża-Wald bei Szyszko eine Vervielfachung der mit EU und Unesco eigentlich bis 2021 festgeschriebenen Holzschlagmenge, die aus Sicherheitsgründen oder zur lokalen Versorgung erlaubt ist. Szyszko segnete dies ab und lästerte, die Entscheidung der vorherigen Regierung Polens, den Schutz des Białowieża-Waldes als Weltnaturerbe durch die Unesco 2014 noch ausweiten zu lassen, sei ein „Fehler“ gewesen. Für die meisten Polen freilich ist der Białowieża-Wald eine Art Nationalheiligtum. Auch ihnen gegenüber rechtfertigen Förster und Umweltminister die stärkere Ausbeutung des Waldes deshalb mit dem



Forstarbeiter im Nationalpark fällen einen von Schädlingen befallenen Baum (oben), dabei wäre ein natürliches Vermögen gut fürs Ökosystem. Im zentralen Schutzgebiet dürfen die angelegten Pfade nicht verlassen werden (links). Der Park ist eines der letzten Rückzugsgebiete für wild lebende Wisente (unten). FOTOS: TOBIAS GERBER/LAIF, AFP, IMAGOSTOCK



angeblich notwendigen Kampf gegen den Borkenkäfer. An der Straße nach Białowieża haben die Förster vom Buchdrucker kahl gefressene, tote Bäume aufgestellt, daran hängen Schilder mit der Aufschrift: „Willst du so einen Wald?“

Wissenschaftler halten dies für bewusste Irreführung. Biologe Kowalczyk führt durch die Wälder um Białowieża. Er stoppt an einer Stelle, an der eine dem Buchdrucker zum Opfer gefallene, kahle Fichte neben der andern steht. „Das ist die Folge von Monokulturen aus Fichten, wie sie Förster und Holzindustrie wegen ihres schnellen Wachstums bevorzugen“, sagt Kowalczyk. Weiter geht es, zu einem unter Schutz stehenden, unberührten Waldstück, mit wenigen abgestorbenen Fichten inmitten grün blühender Laubbäume. „Dies ist ein lebender, alter Mischwald – ungleich widerstandsfähiger als eine Monokultur“, erklärt Kowalczyk. „Borkenkäferausbrüche gibt es im Białowieża-Wald seit Jahrhunderten. Sie schaden dem Wald nicht – im Gegenteil.“

Der Biologe führt zu einem umgestürzten Baum. Sein Holz ist zerfressen, vermodert und überwuchert von Moos. „Ein sterbender oder toter Baum bietet Raum für Höhlen von Spechten und Pygmäeneulen, für seltene Würmer, Käfer und Pilze. Luchse schleichen sich dicht an ihre Opfer, bevor sie zuschlagen. Sie nutzen umgestürzte Bäume als Blickschutz. Scheinbar tote Bäume bieten Lebensraum für Tausende Spezies und sind Teil eines großen Kreislaufs, des Biosystems Wald.“

Im Nationalpark Bayerischer Wald und den Nachbarwäldern in Tschechien, vor Jahrzehnten ebenfalls vom Borkenkäfer befallen, wiesen Forscher vor Marco Heurich nach, dass Borkenkäferausbrüche „entgegen der landläufigen Erwartung“ Baumwachstum langfristig fördern und Nichtstun „zu den effektivsten Methoden gehört, um in von Käfern gefällten Wäldern Wiederaufforstungsziele zu erreichen“. Diese Erkenntnisse übernahm auch die EU.

All dies dürften auch Polens Förster und der neue Umweltminister wissen. Am 30. November 2015 etwa reichte Polen bei der Unesco einen gemeinsam mit Weißrussland erstellten Bericht zum Białowieża-Wald ein: In diesem fehlt jeder Hinweis auf Gefahren durch den Borkenkäfer. Im Gegenteil stellt der Bericht eine „ungenügende Menge an toten und verkaufenden Bäumen“ in den unter Aufsicht der Förster stehenden Waldteilen fest, was „eine Bedrohung“ für die Borkenkäfer sei.

Die elegante Dame mit Pelzstola zum weißen Rock empfängt auf der Sonnenterrasse

„Die in Białowieża geplante Erhöhung des Einschlags in diesem in ganz Europa einmaligen Urwald ist ein leichtsinniger Eingriff, und die Begründung mit der angeblichen Gefahr durch den Borkenkäfer ein fadenscheiniges Argument, das die rein wirtschaftlichen Interessen verdecken soll“, sagt Jörg Müller, Forschungsleiter des Nationalparks Bayerischer Wald. Die polnische Greenpeace-Sektion hat ermittelte, dass die Förster die Hälfte der Bäume dort gefällt hatten, wo es Unesco-Kriterien zufolge verboten war. „Auch den neuen Plänen zufolge sollen zu einem erheblichen Teil überhaupt keine von Buchdrucker befallenen Fichten gefällt werden, sondern alte, auch kommerziell sehr wert-

volle Laubbäume“, sagt Robert Cyglicki von Greenpeace.

Nach Beschwerden von sieben Naturschutzorganisationen schickten UN und EU-Kommission Anfang Juni Fachleute nach Białowieża. Dort trafen sie Förster und Anhänger der klassischen Forstwirtschaft – zum Beispiel die stellvertretende Gemeinderatsvorsitzende Elzbieta Laprus. Laprus, eine elegante Dame mit Pelzstola zum weißen Rock, empfängt auf der Sommerveranda ihres Holzhäuschens. Als Lehrerin an der Försterschule im Dorf wollte Laprus ihren „Schülern Hochachtung für Förster beibringen“. Heute würden die Förster, leider, an der Ausübung ihres Berufes und der Bekämpfung des Borkenkäfers gehindert. „Deswegen haben wir heute statt schönen, grünen Bäumen einen toten Wald. Und Umweltschützer.“ Die stammten alle nicht aus der Region, wollten den Menschen aber gleichwohl vorschreiben, wie sie zu leben hätten.

Eine Waldschutzgruppe? Ihr steht der lokale Besitzer eines Sägewerkes vor

Elzbieta Laprus und Mitglieder der Waldschutzgruppe Santa erzählten den Inspektoren, dass „alle Einwohner hier die Förster und ihre Pläne unterstützen“. Die Glaubwürdigkeit der Santa-Gruppe leidet allerdings darunter, dass ihr ein lokaler Sägewerksbesitzer vorsteht. Außerdem wird die Gruppe Recherchen der Aktivistin Joanna Lapińska zufolge von den staatlichen Förstern mitfinanziert. Die 37 Jahre alte Bibliothekarin sammelte im 22.000-Einwohner-Städtchen Hajnówka binnen einer Woche 400 Unterschriften gegen die Pläne der Förster. „Es würden hier noch viel mehr Menschen protestieren, wenn sie in unserer von der Holzlobby dominierten Region nicht Angst hätten, ihren Job zu verlieren“, sagt Lapińska.

Die EU überzeugte die Argumente der Förster offenbar nicht: Am 16. Juni eröffnete die Kommission formell ein Vertragsverletzungsverfahren gegen Polen. Die Vereinten Nationen beraten den Fall Białowieża ab dem 10. Juli auf der Sitzung des World Heritage Councils in Istanbul. Den Tagungsunterlagen zufolge sind die UN-Experten „höchst besorgt“ und wollen Polen voraussichtlich zur sofortigen Aufgabewaldes durch Zulassen der „massenhaften Entwicklung“ des Borkenkäfers.

Auch die Einsprüche anerkannter Wissenschaftler brachte die Regierung bisher nicht zum Einlenken. Biologe Kowalczyk meldete sich als Mitglied des Staatsrates für Umweltschutz zu Wort; 24 andere prominente Wissenschaftler protestierten gegen die Abholzpläne und plädierten dafür, den gesamten polnischen Teil des Białowieża-Walds zum Nationalpark zu erklären. Die Antwort ließ nicht lange auf sich warten: Mitte Mai bekam Kowalczyk einen Brief des Ministers: Es war die Entlassung aus dem Staatsrat. Ähnliche Briefe bekamen 31 weitere Mitglieder des insgesamt 39 Wissenschaftler starken Gremiums. Sie wurden durch Gefolgsleute des Umweltministers ersetzt.

